

# Hermann Hesse und die Moderne

Diskurse zwischen Ästhetik,  
Ethik und Politik

Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des  
fünfzigsten Todestages des Dichters  
vom 2. bis 5. Mai 2012  
am Germanistischen Institut der Universität Szeged

Herausgegeben von  
Detlef Haberland und Géza Horváth

unter Mitwirkung von  
Tünde Katona und Judit Szabó

Praesens Verlag

#### 4. Hesse: ein romantischer Romantik-Kritiker?

Aus den vorangehenden Ausführungen mag Hesses frühe Einstellung als Buchrezensent gegenüber der Romantik einigermaßen deutlich geworden sein: Seine kritische Tätigkeit konzentriert sich auf herausragende „Kristallisationspunkt[e]“<sup>93</sup> wie vor allem auf Novalis, aber auch auf E.T.A. Hoffmann und den Hesse widersprüchlich anziehenden Eichendorff. Diese Tätigkeit bringt ihrem Wesen nach keine systematische Aufarbeitung der Romantik und ihrer Vertreter wie dies die Schriftstellerin Ricarda Huch kurz vor Hesse mit ihrem der „Methode herkömmlicher Literaturgeschichten“<sup>94</sup> nicht folgenden und deshalb neuartigen zweibändigen Werk *Blütezeit der Romantik* und *Ausbreitung und Verfall der Romantik* tut. Hesses Kritiken sind Mittel zur Herausbildung seiner eigenen Kunstansichten, die sich um die Jahrhundertwende in eine ästhetizistische Schönheitsästhetik<sup>95</sup> übergehen, für die seine Romantiklektüren und Kritiken (neben anderen Impulsen moderner, zeitgenössischer Literatur) wichtige Anregungen liefern konnten. Gleichzeitig geben diese Kritiken auch über Editions politik, Verlags- und Zeitungswesen der Epoche, sowie über Hesses Rolle darin einigen Aufschluss, und sie können auch zu einem tieferen Einblick in die Romantikrezeption eines gebildeten Publikums der Jahrhundertwende verhelfen.

93 Wenzel [Anm. 34] S. 64.

94 Ebd., S. 14.

95 Vgl. dazu Gröger, Heiko: Hermann Hesses Kunstauffassung auf der Grundlage seiner Rezeptionshaltung. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2003, S. 30. Der biographisch-psychologisierenden Annäherung Grögers schließe ich mich jedoch nicht an.

#### Zu Hermann Hesses Mittelalterrezeption

In den zahlreichen Würdigungen nach dem Erhalt des Literaturnobelpreises wurde Hermann Hesse unter anderen von Claude Hill als ein Autor bezeichnet, der bei den Amerikanern unbekannt und bei den Deutschen vergessen war.<sup>1</sup> Hill ruft zur „umfassende[n] und kritische[n] Würdigung“ des Schriftstellers und dessen Werkes auf, zumal „der in Württemberg geborene, ausländischen Eltern entstammende und seit 1912 in der Schweiz lebende Dichter stets eine etwas unbequeme Figur“ für die Literaturhistoriker war.<sup>2</sup> Die Einordnung von Hesses schriftstellerischem Werk ist in der Tat nicht einfach. Hill stellt die Frage: Ist Hesse „ein einsamer Nachromantiker, ein schwäbischer Heimatdichter, ein gemäßigter Realist in der Nachfolge Kellers, ein verfeinerter Impressionist, ein blässlicher internationaler Literat Schweizer Prägung, oder ein nach rückwärts gerichteter Epigone der deutschen Klassik?“<sup>3</sup>

Es ist kaum möglich, im Rahmen dieser Studie, alle diese Fragen beantworten zu können; es ist vielmehr ihr Anliegen, auf einige Aspekte der Vorstellung Hesses vom Mittelalter hinzuweisen. Dabei wird nicht darauf eingegangen, ob er „das Mittelalter“ in irgendeiner Form in seiner schriftstellerischen Tätigkeit rezipiert hat, und wenn ja, wie dies geschah. Auf den ersten Blick könnte einem in diesem Zusammenhang seine Erzählung *Narziss und Goldmund* einfallen, es sei aber nebenbei behauptet, dass Hesse dadurch, dass er seine Protagonisten in einem mittelalterlich anmutenden Milieu agieren lässt, bei weitem noch kein literarisches Mittelalter, das vielleicht sogar noch authentisch wirken soll, herstellen will. Ja, er instrumentalisiert es, und das tut er mit gutem Recht, denn er kennt sich recht gut in dieser Epoche aus – im Rahmen dessen, was er überhaupt wissen konnte.

Es soll im Folgenden auf seine Metatexte Bezug genommen werden, um der Frage nachgehen zu können, welche Grundzüge seines Mittelalterbildes

<sup>1</sup> Hill, Claude: Hermann Hesse als Kritiker der bürgerlichen Zivilisation. In: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur. Official Organ of the German Section of the Modern Language Association of the Central West and South, Vol. XL (1948), H. 5, S. 241-253, hier S. 241.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

sich darin abzeichnen. Es werden also nicht Hesses Romane oder Erzählungen in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt, vielmehr interessieren seine nicht-poetischen Äußerungen, die er seinen Ausgaben mittelalterlicher Texte beifügte. Davon ausgehend, dass er in seinen literarischen Werken auf das Mittelalter höchstens als auf eine Kulisse zurückgriff, sind seine Ansichten über die besagte Epoche aufschlussreich, die er als Vermittler oder als Rezensent der Werke anderer formulierte.

Die Bände, in denen Hesse literarische Zeugnisse des Mittelalters wie den *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach oder die *Gesta Romanorum* herausgegeben hatte, sind bekannt. Die erwähnten Sammlungen erfreuten sich im Laufe der Jahrhunderte eines nicht abreißen, regen Interesses. Übersetzungen in die Volkssprachen, Rückgriffe eines Boccaccio, Shakespeare oder Hans Sachs auf diesen Fundus als Stoffsammlung trugen zu ihrer Bekanntheit bei. Auch darf nicht vergessen werden, dass Hesse in schier ungezählten Buchbesprechungen die gleichen Bemühungen anderer Autoren würdigte. Peter Wapnewski, der 1977 anlässlich des Hesse-Centenariums in seiner Schrift *Rebell im Niemandsland* schon auf diese Frage einging, schreibt Hesse eine Perspektive zu, nach der dessen Gegenwart das Kranke, während das Mittelalter das Gesunde ist.<sup>4</sup> Klage über und Kritik an seiner Zeit, gespeist vom „Zeitekel“, seien sein Ausgangspunkt gewesen, dem gegenüber in seiner Vorstellung das Mittelalter etwas naiv Heiles, in Denken und Glauben „Geborgenes“ darstellt.<sup>5</sup> Hesse sagt selber im Vorwort zu *Geschichten aus dem Mittelalter*:

Heute nun, wo unsre Kultur erschüttert erscheint und ihre geistigen Fundamente von vielen Seiten her einer neuen Kritik unterzogen werden, regen sich (wie übrigens vorübergehend auch schon vor hundert Jahren unter den Romantikern) bei uns viele Stimmen zu Gunsten jenes vergessenen und verachteten Mittelalters.<sup>6</sup>

4 Wapnewski, Peter: *Rebell im Niemandsland*. In: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur, Nr. 29 (1977), Online-Ausgabe ohne Seiten: <http://www.zeit.de/1977/29/rebell-im-niemandsland> (letzter Zugriff 04.12.2012).

5 Ebd.

6 *Geschichten aus dem Mittelalter*. Hg. v. Hermann Hesse, aus dem Lateinischen übers. v. H. und J. G. Th. Graesse, mit Nacherzählungen v. Leo Greiner und Nachwort v. F. Wagner. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, S. 10. Siehe ebenfalls Hesse, Hermann: *Die Märchen. Legenden. Übertragungen. Dramatisches. Idyllen*. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002 (Sämtliche Werke, Bd. 9), S. 355f.

Worauf bezieht sich „vergessen“? Was heißt „verachtet“? Was meint er mit „zu Gunsten“? Den Terminus ‚Mittelalter‘ verwendete man ursprünglich als Lückenbüßer, um ein Zeitalter zwischen zwei relevanten Epochen zu bezeichnen, um dann daraus sukzessive ein Zentrum zwischen Peripherien, ein „Mittler-Alter“ zu bilden. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Überlegung in die Richtung, das Mittelalter sei sogar die Epoche unseres Ursprungs, die Wiege unserer Kultur.<sup>7</sup>

Der Historiker Jacob Burckhardt (1818-1897), den Hesse als einen ihn prägender Geister erwähnt, schreibt über das Mittelalter, es sei „[f]ür unseren Niedergang [...] nicht verantwortlich [...]“, denn es war eine Zeit der selbstverständlichen Autoritäten, während wir „den Wogen der Majoritäten von unten herauf verfallen“ seien.<sup>8</sup> Im Hinblick auf die Vorstellungstraditionen bezüglich des Mittelalters unterscheiden sich die in Italien und in Frankreich von jener in Deutschland. Im Folgenden möchte ich kurz auf letztere eingehen. Dabei ist zu beachten, dass Hesse dank seiner soliden Lateinkenntnisse Zugang zu den Quellen gehabt haben konnte – und sicher auch hatte. Er hatte die direkten, eigenen Mittel in der Hand, um die Quellen direkt zum Sprechen zu bringen und war nicht auf eine sekundäre Vermittlung angewiesen, die in vielen Fällen, besonders was das Mittelalterbild des 19. Jahrhunderts angeht, auf romantischer Verklärung, Inkompetenz und Missverständnis basierte oder gar aus politischen Gründen manipuliert worden war.

In Deutschland hat sich das Dreierschema Antike – Mittelalter – Neuzeit bereits im 17. Jahrhundert eingebürgert, es wurden Streitgespräche über Wert und Unwert des Mittelalters geführt, allerdings hauptsächlich vor dem Hintergrund des protestantischen Epochenverständnisses. Die Epoche Mittelalter erhielt einen positiven Wert erst durch die romantische Literatur (z. B. durch Tiecks Roman *Sternbalds Wanderungen*) und vermehrt nach den Napoleonischen Kriegen, als man sie als nationales Erkennungszeichen betrachtete; ihr wurde eine geradezu utopische Note zugesprochen, die die künftige Einigung der Nation ankündigen sollte (die nach 1870 auch geschah). Das Mittelalter war zudem das harmonisch geordnete, in sich geschlossene „Zeitalter des Christentums“, ein Kontrapunkt und Fluchtraum

7 Moos, Peter von: *Gefahren des Mittelalterbegriffs*. In: Heinze, Joachim (Hg.): *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel, 1994, S. 33-63, hier S. 33.

8 Burckhardt, Jacob: *Über das Mittelalter*. In: Ders.: *Historische Fragmente*. Stuttgart: Koehler, 1957, S. 32-41, hier S. 40.

für die immer mehr technisierte und säkularisierte Zivilisation des 19. Jahrhunderts.

Hesse begegnete diesem in der Welt des Bildungsbürgertums weit verbreiteten Mittelalterbild schon in der Schule und wurde selbstverständlich zunächst dadurch geprägt. Lange danach spielen auf der populären Ebene die Konnotationen „Abgeschlossenheit“ und „Christlichkeit“ eine Rolle im deutschen Mittelalterbild. Heute wird der Begriff wieder in Frage gestellt. Historiker wie etwa Karl Ferdinand Werner mahnen, das herkömmliche Mittelalterkonzept zu beseitigen, da die Bezeichnung Mittelalter an sich „unberechtigt“ und sogar „schädlich“ sei. Unlogisch sei diese Denomination auch deshalb, weil man die Disjunktionen „alt“ und „neu“ verwende und daher ein Einschub von „mittel“ jedesmal beliebig sei. Daher würde mit dem Gebrauch des Begriffes Mittelalter „Zusammengehöriges getrennt, Nichtzusammengehöriges vereint“.<sup>9</sup>

Überlegungen dieser Art braucht man bei Hesse nicht zu suchen. Ihm ging es darum, gemäß dem Kunstverständnis seiner Zeit vom Mittelalter vor allem das Positive herauszustellen. Kunst ist nach mittelalterlicher Auffassung das richtige Wissen von dem, was zu tun ist. Kunst ist nicht Expression des Künstlers, sondern Konstruktion „der richtigen Welt“. Der Künstler ist *artifex*, genauso wie ein Redner, ein Hufschmied, ein Dichter einer ist. Der *artifex* produziert etwas, was das Gegebene verbessern soll. Hesse sucht und findet in mittelalterlichen Texten, „was uns heute fehlt: Glaube, Moral, Ordnung, Seelenkultur. Und dort, nirgends anders müssen wir anknüpfen, um das Neue zu erreichen, das wir suchen.“<sup>10</sup> Hier würde es Hesse mit Polycarp Leyser halten, der schon im 18. Jahrhundert folgender Ansicht war, als er sich kritisch der humanistischen Verunglimpfung des Mittelalters gegenüber äußerte: „Daher suchen sie oft, was längst gefunden, und schreiben, was schon geschrieben worden ist und gelesen wird.“<sup>11</sup>

9 Werner, Karl Ferdinand: Das ‚europäische Mittelalter‘. Glanz und Elend eines Konzepts. In: Jeismann, Karl-Ernst (Hg.): Geschichte Europas für den Unterricht der Europäer. Prolegomena eines Handbuches der europäischen Geschichte für die Lehrer der Sekundarstufe II. Braunschweig: Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung, 1980 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 17). S. 23-35, hier S. 30. Neudruck in: Paravicini, Werner (Hg.): Einheit der Geschichte. Studien zur Historiographie. (Beihefte der Francia, Bd. 45.) Sigmaringen 1999, S. 9-15., hier S. 10.

10 Hesse: Geschichten aus dem Mittelalter [Anm. 6], S. 219.

11 Zimmermann, Harald: „De medii aevi barbarie“. Ein alter Gelehrtenstreit. In: Hauck, Karl / Mordek, Hubert (Hg.): Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift für Heinz Löwe. Köln, Wien: Böhlau, 1978, S. 650-669, hier S. 600, 662.

Wie Hesse grundsätzlich über die künstlerische Rezeption denkt, sagt er selbst in *Schreiben und Schriften* (1961) rückblickend:

Alles Geschriebene erlischt in kurzer oder langer Zeit, in Jahrtausenden oder Minuten. Alle Schriften und aller Schriften Erlöschen liest der Weltgeist und lacht. Für uns ist es gut, einige von ihnen gelesen zu haben und ihren Sinn zu ahnen. Der Sinn, der sich aller Schrift entzieht und ihr dennoch innewohnt, ist immer einer und derselbe. Ich habe [...] mit ihm gespielt, ich habe ihn um ein wenig verdeutlicht oder auch verschleiert, ich habe nichts Neues gesagt, wollte auch nichts Neues sagen. Viele Ahnende und Dichter haben es schon viele Male gesagt, jedesmal ein wenig anders, jedesmal ein wenig heiterer oder klagender, ein wenig bitterer oder süßer. Man kann die Vokabeln anders wählen und die Satzgefüge anders anlegen und verschränken, die Farben auf der Palette anders ordnen und verwenden, den harten Stift nehmen oder den weichen – zu sagen gibt es immer nur eines, das Alte, das Oftgesagte, Oftversuchte, das Ewige. Interessant ist jede Neuerung, spannend jede Revolution in Sprachen und Künsten, entzückend alle die Spiele der Artisten. Was sie damit sagen wollen, was sagenswert doch nie ganz sagbar ist, bleibt ewig eins.<sup>12</sup>

Ist das Resignation? Ist das Weisheit? Auf jeden Fall ist es ein Schlussstrich unter der eigenen Rechnung.

Und wie sieht der Weg aus, der zu diesem Schluss geführt hat? Etwas großzügig betrachtet, entstanden zwischen 1911 und 1915 und zwischen 1922 und 1925 die meisten für diese Fragestellung ausschlaggebenden Texte. Die sichtbare Zäsur, die durch den Ersten Weltkrieg verursacht wurde, ist unverkennbar.

Hesse tritt als Neuentdecker (1911), Herausgeber, Übersetzer und Vermittler von Caesarius von Heisterbach (13. Jahrhundert) und als Rezensent von Büchern anderer, die sich mit mittelalterlichen Werken auseinandergesetzt haben, in Erscheinung.<sup>13</sup> Er kennt ein überkommenes, verzerrtes Bild

12 Hesse, Hermann: Schreiben und Schriften. In: Ders.: Betrachtungen und Berichte II. 1927-1961. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003 (Sämtliche Werke, Bd. 14), S. 499-506, hier S. 505f.

13 In Auswahl seien hier einige einschlägige Buchbesprechungen Hesses genannt: Altdeutsche Novellen (1912; 1913); Die vier Zweige des Mabinogi (1914); Thule (u. a. 1915). Vgl. Hesse, Hermann: Die Welt im Buch II. Rezensionen und Aufsätze aus den Jahren 1911-1916. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002 (Sämtliche Werke, Bd. 17). Ferner die Rezension zu *Die philosophische Mystik des Mittelalters* (1922) oder z. B. das Vorwort zu dem Band *Friedrich Schlegel: Romantische Sagen des Mittelalters* (1925), der nicht erscheinen konnte. Vgl. Hesse, Hermann: Die Welt im Buch III. Rezensionen

vom Mittelalter, in dem Hexenwesen und Madonnenkult, wüste Historien und die Parzivalsage, groteske Masken und herrliche gotische Kirchen unvermittelt nebeneinander existierten. Und weil er es kennt, hält er für sich wie für seine Zeitgenossen die Kenntnis des Caesarius von Heisterbach unentbehrlich. Geht es Hesse aber bloß darum, dieses diffuse Mittelalterbild zurechtzurücken? Wahrscheinlich nicht. Oder nicht nur. Er sah in Caesarius einen Geist, der in seinem dogmatischen Lehrbuch über die Wunder (*De miraculis*, 12./13. Jahrhundert) durch seine erzählerische Begabung eine der hervorragendsten Sammlungen von Geschichten schuf. Unterweisung und Unterhaltung halten sich in ihr für Hesse die Waage – und erläutern sich gegenseitig. Das als Erbauungsbuch gedachte Werk setzte sich zum Ziel, junge Novizen zu unterrichten, und die Geschichten, die die Nachwelt letztlich so schätzt, dienten ursprünglich als Beispiele und Belegstücke. Hesses Blick richtet sich gerade auf dieses didaktische Rankenwerk, das unterhält und dabei auch über die Kulturgeschichte informiert.<sup>14</sup>

Die *Gesta Romanorum* (14. Jahrhundert), die er in Auswahl 1914/15 herausgab<sup>15</sup>, besteht aus Erzählungen, Legenden und Anekdoten, „von Geistlichen mit moralischen Nutzenwendungen versehen“, die später als unterhaltende und erbauliche Lektüren in ganz Europa verbreitet wurden. Hesses Liebe „zu dieser reichen mittelalterlichen Welt gilt keineswegs den kirchlich-klerikalen Tendenzen, sondern ihren Stoffen, ihrer tiefen Phantasie und heller Anschaulichkeit, ihrer warmen und schönen Menschlichkeit“.<sup>16</sup> Er spricht die Hoffnung aus – zu deren Erfüllung er selber mit seiner Ausgabe wohl beizutragen vorhatte – die wunderbaren Sagen des französischen, englischen und deutschen Mittelalters wieder als sie selbst zu sehen und zugänglich zu machen, und nicht nur, wie bisher als Theaterbearbeitung, sondern als Stoff für lesende Aneignung und damit neu als Stoff für die Dichter.<sup>17</sup>

1918, nach den Schrecken des Ersten Weltkrieges, schreibt er zur Neuauflage der *Gesta Romanorum*:

und Aufsätze aus den Jahren 1917-1925. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002 (Sämtliche Werke, Bd. 18).

14 Hesse: Die Märchen [Anm. 6], S. 355.

15 *Gesta Romanorum*. Das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters. Nach der Übersetzung von J. G. Th. Graesse ausgewählt von Hermann Hesse. Leipzig: Insel 1914 und 1915.

16 Ebd., S. 8.

17 Hesse: Die Welt im Buch II. [Anm. 13], S. 317-319.

Wir empfehlen die Erzählungen den Lesern nicht als historische Merkwürdigkeiten, sondern im Gegenteil als frische, noch sehr lebendige, zum Teil höchst kunstvolle Gebilde einer prächtigen Erzählkunst. Das Gewand ist alt, der Inhalt ist nicht alt und nicht neu, sondern zeitlos und immer unserer neuen Teilnahme wert wie alles Menschliche.<sup>18</sup>

Es ist ersichtlich, dass Hesses oben angeführte Alterssicht über künstlerische Rezeption in diesen Worten ihr frühes Pendant und ihren Ausgangspunkt findet.

Unter Hesses zahlreichen Rezensionen sind, betrachtet man seinen Interessenradius, naturgemäß auch eine Reihe von Besprechungen zum Thema Mittelalter. Hier kann nur auf einige wenige eingegangen werden. Oft rezensiert er z. B. Werke des Historikers Johannes Böhler. So hebt er bei der Besprechung von dessen *Klosterleben im deutschen Mittelalter* (1922) Böhlers Sorgfalt bei der Auswahl der Texte (Ordensregeln, Klosterchroniken und andere Schriften) hervor, denn so werden, wie Hesse meint, dem zeitgenössischen Leser „Dokumente einer tiefen Seelenkultur und eines vertieften, vergeistigten Lebens vorgeführt“, die „allen Grund [haben], die unsere chaotische, oberflächliche, intellektuelle Bildung und unsere fundamentlose Moral an dieser Welt zu messen und neu zu orientieren.“<sup>19</sup>

Das Thema der germanischen Vorgeschichte interessiert ihn ebenfalls brennend und im Zusammenhang damit schlägt er, im Vergleich zu anderen Buchbesprechungen, einen sogar leidenschaftlicheren Ton an: In der verhältnismäßig kurzen Besprechung, ja vielmehr Empfehlung von *Die Götter der Edda* von Leopold Weber (1922) steht z. B.: „Noch in keiner Nachdichtung hat diese rauhe, männliche, traumschwer mythengesättigte Welt so unmittelbar zu mir gesprochen wie in diesen Dichtungen Webers. Dies kalte Gletscherwasser trinkt sich rau und schmeckt nach Stein – junge Leute, trinkt!“<sup>20</sup>

Auch der oben bereits erwähnte Johannes Böhler bewegt sich mit seiner Textsammlung *Die Germanen in der Völkerwanderung* (1922) im Frühmittelalter, und Hesse empfiehlt das Buch dem „Deutsche[n], der sich seiner Herkunft besinnen will“, denn darin finde er „Anregung und Stoff zu nachdenklichen Betrachtungen über das germanische Wesen“. Ihm begegnen „Kraft, Stolz und Lauterkeit frühdeutschen Wesens“, aber auch „die von

18 Hesse: Die Welt im Buch III. [Anm. 13], S. 50.

19 Ebd., S. 292f.

20 Ebd., S. 302.

allen Anfängen an bezeugten deutschen Schwächen und Laster, voran die politischen".<sup>21</sup>

Paul Ludwig Landsberg, der später im KZ ermordete Philosoph, veröffentlicht kaum 21jährig den Essay *Die Welt des Mittelalters und wir. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über den Sinn eines Zeitalters*<sup>22</sup>, den Hesse wie folgt bespricht: „Es [das Buch, T.K.] ist mit der Genialität der Liebe geschrieben, von einem kaum zwanzigjährigen Autor, und stellt die stärkste Leistung dar, welche die heutige deutsche Jugend zu zeigen hat. Es ist eine Apologie und Verherrlichung des katholischen Mittelalters.“<sup>23</sup> Der Autor bewunderte das Mittelalter und den Katholizismus mit der Sehnsucht eines Mannes, der die Schwäche und das Elend der eigenen Zeit durch tiefes Mit-Leiden erkannt hat. Bei aller möglichen und begründeten Kritik am besprochenen Werk unterstreicht Hesse dessen Vorzüge damit, dass in ihm eine kundige Darstellung des Mittelalters vorliegt und der „lebenswarme und opferbereite Wille zu neuer Ordnung“ vermittelt wird.<sup>24</sup>

Aufgrund seiner mittelbaren Äußerungen zum Mittelalter genoss der lesende Hesse in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg das inspirierende Alt-Neue, während die Zeit nach dem Krieg ihn nach einem Ausweg aus dem Chaos suchen lässt. Die Materie, die er in mittelalterlichen Werken und in Untersuchungen über das Mittelalter fand, bot ihm eine Alternative, die er als solche seinen Lesern, vor allem der Jugend, empfahl. Kurz vor und nach 1933 verstummt die Stimme des Rezensenten – und wohl kaum, weil es an Büchern mangelte.

21 Ebd., S. 325f., hier S. 326.

22 Landsberg, Paul Ludwig: *Die Welt des Mittelalters und wir. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über den Sinn eines Zeitalters*. Bonn: Cohen, 1922.

23 Hesse, Hermann: *Die Welt des Mittelalters und wir*. In: *Vivos voco*, Juli/August 1922. Hier zitiert nach Hesse: *Die Welt im Buch III*. [Anm. 13], 345f., hier S. 345.

24 Ebd., S. 346.

## Die Bedeutung Franz von Assisis für Hermann Hesse und Heinrich Böll

Die Relevanz einer Literaturgeschichte als „Stoff- und Motivgeschichte“ hängt von der Definition von Stoff und Motiv und ihrer Stellung in einer Theorie des literarischen Kunstwerks ab. Die vergleichende Annäherung zu Werken der Weltliteratur unter diesem Aspekt nach klassischer Art leidet an einer allzu vagen Behandlung der Frage, was Stoff, was Motiv ist, und rechnet nicht genügend mit dem Umstand, den wir seit der *Poetik* von Aristoteles doch ständig vor Augen haben sollten: Dass die thematologische Auslegung eines Dramas oder Epos zweitrangig ist. Sie erlangen ihre Geltung nicht durch ihren „Stoff“, nicht durch die dargestellten Historien, Sagen, Legenden, sondern durch die Prinzipien jener Struktur, die die Einheit und Geordnetheit ihres einmaligen und geschlossenen *Mythos* sichern. Die Akteure der Literaturgeschichte sind freilich nicht nur als Autoren poetischer Werke tätig und nicht allein durch die poetischen Produkte der Zeitgenossen und der Vorfahren beeinflusst – eingebettet in die Prozesse der Kulturgeschichte im allgemeinsten Sinne, reagieren sie in verschiedenen Gattungen auf die Forderungen des Tages und werden damit zugleich Mitgestalter ihrer Zeit. Auch in diesem Fall sind die zunächst zu untersuchenden Schriften essayistische Produkte, denn sowohl Hermann Hesse als auch Heinrich Böll schrieben je einen Essay über Franz von Assisi, um ihn zu einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Sie leisteten damit die Arbeit eines Historikers, genauer genommen, die eines Hagiographen, und schafften dadurch Dokumente, die auch Teil ihres eigenen Porträts wurden. Die Fragen, die hier gestellt werden, heißen: Wie wichtig waren diese Essays für die Autoren und für die Zeit, in der sie lebten?

Beide Arbeiten waren Auftragsarbeiten: Hesse schrieb seinen Essay *Franz von Assisi* in Mai 1904 für eine Reihe „Dichtung“ des Verlags Schuster & Loeffler in Berlin und Leipzig. Böll schrieb seinen Essay Ende des Jahres 1961 als Einleitung zu einem Bilderband über die Stadt Assisi für eine Reihe „Stadtporträts“ des Verlags Knorr & Hirth in München und Hannover.

Die von Paul Remer herausgegebene Reihe „Dichtung“ sah vor, bedeutende Schriftsteller der Weltliteratur in einem Umfang von etwa 80 Seiten